

Einleitung und Problemaufriss zur Ad-hoc-Gruppe: "Biopolitik" und/oder "Uneindeutigkeit" - Macht und Herrschaft in der reflexiven Moderne

Bonß, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bonß, W. (2008). Einleitung und Problemaufriss zur Ad-hoc-Gruppe: "Biopolitik" und/oder "Uneindeutigkeit" - Macht und Herrschaft in der reflexiven Moderne. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 5633-5639). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-360487>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Einleitung und Problemaufriss

Wolfgang Bonß

Die Beiträge der Ad-hoc-Gruppe knüpfen an ein Plenum auf dem Münchner Soziologiekongress vor genau zwei Jahren an. Damals haben wir die herrschaftstheoretischen Überlegungen des SFB »Reflexive Modernisierung« vorgestellt und über »die (...) Modernisierung der Ungleichheit in der Zweiten Moderne« diskutiert. Seither sind unsere Überlegungen weiter entwickelt worden, und die jetzige Ad-hoc-Gruppe zielt darauf ab, sie mit dem Rahmenthema des Kasseler Kongresses in Beziehung zu setzen.

Angesichts der Flut von Veranstaltungen ist dieses Rahmenthema vielleicht nicht mehr allen präsent, und es ist daher nicht völlig abwegig, noch einmal an das Programmpapier zum Kasseler Soziologiekongress zu erinnern. In diesem Papier, das auch im Hauptprogramm abgedruckt ist, werden »Ursachen, Formen, Funktionen und Folgen (...) der heutigen *biopolitischen Wende* in der öffentlichen Selbstthematization« zum zentralen Kongressthema erklärt. Die Rede von der »biopolitischen Wende« wird dabei zweifach akzentuiert: Zum einen wird hierunter die aktuelle Zurückdrängung sozialwissenschaftlicher durch natur- bzw. lebenswissenschaftliche Ansätze gefasst. Zum anderen wird unter Bezug auf Michel Foucault eine mehr oder weniger tiefgreifende *Veränderung der Macht- und Herrschaftskonstellationen in der Moderne* behauptet.

Unter der Überschrift »Biopolitik« und/oder »Uneindeutigkeit« Macht und Herrschaft in der reflexiven Moderne« knüpft unsere Ad-hoc-Gruppe vorrangig an der zweiten Lesart an. Sie fragt nach dem *Verhältnis zwischen der Foucaultschen Lesart und reflexiv-modernen Beschreibungen sozialer Herrschaft*. Genauer noch geht es um das Verhältnis zwischen reflexiv-modernen Beschreibungen und den Lesarten von Autoren *in Anschluss an Foucault* (1977, 2004) – zu denken ist etwa an Giorgio Agamben (2002) oder Michael Hardt und Antonio Negri (2003). Diese Ausweitung des Diskussionskontextes erscheint insofern zwingend, als Foucault selber für die Behauptung einer Veränderung der Macht- und Herrschaftskonstellationen *in der Moderne* nur begrenzt in Anspruch genommen werden kann. Sein Konzept der Biomacht bezieht sich vornehmlich auf Spezifika der modernen im Unterschied zur vormodernen Herrschaft; bei der Beschreibung der Dynamik der Modernisierung der Moderne hingegen bleibt er eher blass, und dies ist kein Zufall. Denn seine zentralen

theoretischen Konzepte entwickelt Foucault in empirischer Hinsicht an Beispielen aus dem 18. und 19. Jahrhundert, und sofern er zwei Jahre vor Tschernobyl, fünf Jahre vor 1989 und 17 Jahre vor Nine-Eleven verstarb, kann Foucault auch nicht mehr unbedingt als zeitdiagnostisch sensibler bzw. aktueller Autor gelten.

Dies spricht freilich nicht gegen ihn, zumal Foucault in seinen Analysen wichtige Punkte der modernen Struktur von Macht und Herrschaft insgesamt herausgearbeitet hat und die Dynamik der Modernisierung vielleicht doch nicht so groß ist, wie manchmal behauptet. Was aber sind nun die spezifischen Kennzeichen »moderner« Herrschaftsstrukturen? Unter macht- und herrschaftstheoretischen Perspektiven lässt sich die Moderne als ein Projekt beschreiben, das es sich zum Ziel gesetzt hat, Macht und Freiheit, Kontrolle und Autonomien eindeutig voneinander zu unterscheiden und institutionell zu trennen. Während sich in der Vormoderne verschiedene Herrschaftszonen (familial, ständisch, lokal, regional) nicht selten überschneiden, macht der moderne Staat die eindeutige und einklagbare Begrenzung von Herrschaftsbefugnissen zu einem seiner wichtigsten Prinzipien. Die Herrschaft des Gesetzes, die lokal, regional, national und international gilt, macht es möglich, Handlungsräume des freien Entscheidens von fremd kontrollierten Bereichen zu unterscheiden. Diese Basisunterscheidung von legitimer Machtausübung und individueller Autonomie ist Grundlage eines komplexen Netzes von Verantwortungszurechnungen und -entlastungen, das die institutionelle Ordnung der (Ersten) Moderne bestimmt.

Allerdings bedeutet die angedeutete Trennung von Macht und Autonomie keine Unabhängigkeit beider Sphären – im Gegenteil. Genau dies zeigen die Gouvernamentalitätsstudien von Michel Foucault (2004), in denen der mit der Moderne entstehende neue Herrschaftstypus detailliert herausgearbeitet wird. Nach Foucault ist der »moderne« Herrschaftstypus jenseits der programmatischen Trennung von Macht und Autonomie zugleich durch eine spezifische Verknüpfung beider Momente gekennzeichnet, nämlich durch das Zusammenwirken einer *Fremdführung* von außen und einer *Selbstführung* der Individuen. Freiheit und Zwang bzw. Autonomie und Unterwerfung treten somit nicht als Gegensatz, sondern gleichzeitig auf, und es ist für Foucault genau diese Gleichzeitigkeit, die charakteristisch ist für moderne Herrschaftsstrukturen, die in der Regel als eine Herrschaft im Einverständnis mit den Beherrschten zu verstehen ist.

Aber moderne Herrschaftsstrukturen sind nicht nur durch eine Gleichzeitigkeit und spezifische Verknüpfung von Selbst- und Fremdsteuerung gekennzeichnet. Sie weisen auch eine inhaltliche Innovation insofern auf, als sie von Anfang an »Biomacht« orientiert und »biopolitisch« akzentuiert sind. Das in den Analysen zu Sexualität und Wahrheit (Foucault 1977) entwickelte Konzept der Biomacht verweist für Foucault auf eine neuartige politische Technologie des Lebens, die gleichermaßen mikro- wie makrotheoretisch bestimmt ist. Unter Mikroperspektiven geht es um die

Formierung und Disziplinierung des Körpers, unter Makroperspektiven um die Regulierung der Bevölkerung. Die Biomacht ist »ein unerlässliches Element bei der Entwicklung des Kapitalismus, der ohne kontrollierte Einschaltung der Körper in die Produktionsapparate und ohne Anpassung der Bevölkerungsphänomene an die ökonomischen Prozesse nicht möglich gewesen wäre« (Foucault 1977: 168). Biomacht zielt auf »das Wachsen der Körper und der Bevölkerungen, ihre Stärkung wie auch ihre Nutzbarkeit und Gelehrigkeit« (ebd.); sie verweist auf Kontrolltechnologien der Macht, die Fortpflanzung, Geburten- und Sterblichkeitsrate, Gesundheitsniveau sowie Lebensdauer und Langlebigkeit zum Gegenstand haben, und zwar in Formen, die ohne eine Gleichzeitigkeit von Selbst- und Fremdführung gar nicht realisierbar wären.

Dass der Machttypus der *Gouvernementalität* und *biopolitische* Zielsetzungen im Laufe der Entwicklung der Moderne immer mehr an Bedeutung gewinnen, legen die Foucaultschen Beschreibungen nahe. Aber was dies im Einzelnen bedeutet und ob dieser Prozess zu einem Strukturwandel *innerhalb* der Moderne führt, bleibt offen. Zwar sind in Anschluss an Foucault zahlreiche neue Beiträge entstanden, und die Rede von Biomacht und Biopolitik ist inzwischen in aller Munde. Aber aus dem vermehrten Gebrauch der neuen Vokabeln ergibt sich mit wenigen Ausnahmen (z.B. Lemke 2007) nicht unbedingt eine Vertiefung der Analyse. Dies gilt selbst für Autoren wie Agamben oder Hardt/Negri, die zwar behaupten, dass unter den Bedingungen der Globalisierung ein grundlegender Strukturwandel zu beobachten ist, der dadurch gekennzeichnet ist, dass der Ausnahmezustand zur Normalität (Agamben) und Biopolitik zum vorherrschenden Muster (Negri/Hardt) wird. Aber bei genauerer Betrachtung wird durch diese Behauptung weder das Etikett der Biopolitik präziser noch unbedingt klarer, was sich im 20./21. Jahrhundert jenseits ökonomischer Konzentrationstendenzen tatsächlich ändert; erst recht bleibt unklar, ob diese Veränderungen die Logik und Entwicklungsdynamik der Moderne selbst tangieren.

Bei der Beschreibung der Entwicklungsdynamik moderner Gesellschaften lassen sich grundsätzlich zwei Positionen voneinander abgrenzen: Auf der einen Seite stehen die »Kontinuitätstheoretiker«, die die Entwicklung als einen mehr oder weniger linearen Ausdifferenzierungsprozess beschreiben, wie dies mit unterschiedlichen Akzentsetzungen von Marx und Weber bis hin zu Parsons oder Foucault gemacht worden ist. Auf der anderen Seite stehen die »Diskontinuitäts-« oder »Bruchtheoretiker«. Für diese stellt sich die Entwicklung eher als ein mehr oder weniger sprunghafter Prozess dar. Für die Argumentationen der »Bruchtheoretiker« ist dabei die Erfahrung eines als »Strukturbruch« erlebten gesellschaftlichen Strukturwandels ausschlaggebend, der innerhalb der einschlägigen scientific community unterschiedlich interpretiert wird. Die einen beschreiben ihn als Übergang von der industriellen zur postindustriellen Gesellschaft, die anderen als Wechsel von der Moderne zur

Postmoderne, die Dritten als Entstehung einer »neuen Weltordnung« (Hardt/Negri), und innerhalb der Theorie reflexiver Modernisierung wird die Entwicklung als Übergang von der »Ersten« zur »Zweiten« oder von der »einfachen« zur »reflexiven« Moderne charakterisiert.

Die Theorie reflexiver Modernisierung beschreibt diesen Übergang im wesentlichen als *Radikalisierung* der seit dem 18. Jahrhundert laufenden Modernisierungsprozesse mit zum Teil paradoxen Folgen. Die schon von Max Weber beschriebene, unendliche »Entzauberung« der Welt greift auf die vormodernen Voraussetzungen und Grundlagen der Moderne über und stellt jene Momente in Frage, die lange Zeit als »natürliche« bzw. selbstverständliche Basis und Begrenzung der Moderne begriffen wurden. Zu diesen »Basisselbstverständlichkeiten« gehören die Idee der sozialen Differenzierung ebenso wie die Überzeugung einer endlos wachsenden Naturbeherrschung. Aber auch die Nationalstaatsfixierung der modernen Gesellschaft, die Idee der Vergesellschaftung über (Erwerbs-)Arbeit oder die spezifisch modernen Grenzziehungen zwischen Natur und Gesellschaft sind strukturbildende Momente, die auf kognitiv-normative Problemstellungen und Mindestanforderungen des »Projekts der Moderne« verweisen.

Bruno Latour (1995) hat in den neunziger Jahren darauf hingewiesen, dass die Moderne »niemals modern gewesen« ist. Denn die behaupteten Grenzziehungen zwischen Natur und Gesellschaft, Leib und Seele, Individuum und Gruppe und so weiter waren lange Zeit eher programmatisch als real. Sie sind in der Regel unvollständig geblieben, und die Versuche, ihren Geltungsanspruch zu erhöhen, führen paradoxerweise dazu, dass die mühsam eingeübten Grenzziehungen in Frage gestellt und neue Uneindeutigkeiten sichtbar werden lassen. Dies nicht, weil die Basisprinzipien an normativer Geltung verlieren, sondern, genau umgekehrt, weil ihr Geltungsanspruch *gesteigert wird*. In dem Maße wie sie radikalisiert werden, wird deutlich, dass sich die institutionellen Settings und Möglichkeiten zur Einlösung der Basisprinzipien vervielfältigen. So ist der Nationalstaat nicht die einzige Möglichkeit der institutionellen Umsetzung des Prinzips der Staatlichkeit; es gibt nicht *die* Familie, sondern höchst unterschiedliche Möglichkeiten, familialer Vergemeinschaftung, und die Realisierung der Arbeitsgesellschaft läuft nicht auf eine Homogenisierung, sondern auf eine Heterogenisierung der Arbeit hinaus.

Diese Beispiele illustrieren einen spezifischen Entwicklungstrend, den man als *Übergang von der Logik des »entweder-oder« zur Logik des »sowohl-als-auch«* bezeichnen kann. In der ersten Moderne ging es darum, binäre Schematisierungen und eindeutige Grenzen nach dem Modell der Differenzierung einzuüben und zu etablieren. Etwas ist entweder Natur oder Gesellschaft, entweder Arbeit oder Nicht Arbeit, entweder rational oder emotional und so weiter, wobei es darauf ankam, die Grenzen immer klarer und eindeutiger zu machen. Unter den Bedingungen reflexiver Modernisierung hingegen werden die »entweder-oder«-Grenzziehungen un-

scharf. Die Dinge lassen sich nicht mehr einfach binär schematisieren, sondern sie können sowohl das eine als auch das andere sein. Oder am Beispiel formuliert: Wir leben sowohl in Deutschland als auch in Europa, wobei es zunehmend schwieriger wird, diese Sphären voneinander abzugrenzen.

Dieses Muster, so die Unterstellung der Theorie reflexiver Modernisierung, lässt sich auch auf die Entwicklung von Macht und Herrschaft übertragen. Die von der ersten Moderne anvisierten klaren Grenzziehungen zwischen Autonomie und Macht bzw. Freiheit und Zwang werden unscharf, und zugleich zeichnet sich eine zunehmend *paradoxe* Struktur von Macht und Herrschaft ab. Paradoxal bezeichnet in diesem Zusammenhang mehr als die bloße Gleichzeitigkeit von Selbst- und Fremdführung bzw. Freiheit und Zwang, wie sie von Foucault angesprochen wird. Ein paradoxer Effekt liegt vor, wenn sich Dinge in ihr Gegenteil verkehren, also ein und derselbe Prozess neben intendierten auch gegenteilige Folgen hat (und diese u.U. überwiegen). Oder am Beispiel formuliert: Von einem paradoxalen Effekt kann gesprochen werden, wenn die Steigerung von Autonomiepotentialen mit einer Zunahme von Zwang und Abhängigkeit einhergeht, wobei letztere in der Regel nicht auf derselben Ebene liegen. Ganz in diesem Sinne beobachten wir »einerseits eine Tendenz zur Totalisierung (von Herrschaft) im Sinne einer (...) Zunahme systemischer Handlungszwänge, andererseits eine Tendenz zur Autonomisierung (von Herrschaft) im Sinne einer Zunahme individueller Handlungs- und Entscheidungsoptionen« (Grande 2006: 6).

Nicht nur die Theorie reflexiver Modernisierung geht von einer zunehmend paradoxalen Struktur von Macht und Herrschaft aus. Im Kontext des Frankfurter Instituts für Sozialforschung beispielsweise wird von Axel Honneth und anderen ähnliches behauptet. Von Paradoxien wird dort dann gesprochen, wenn »dieselben Prozesse, die demokratische Regime anfällig für Instabilität machen, unter bestimmten Bedingungen ihr Fortleben (sichern)« (Hartmann 2002: 238). Als ein weiteres Beispiel sei auf die Analysen von Klaus Dörre und andere (2003, 2006) zu prekären Beschäftigungsverhältnissen verwiesen. Letztere haben nach Dörre und andere insofern paradoxe Effekte, als sie bei den Betroffenen nicht selten dazu führen, dass sie alles tun, um wieder in ein Normalarbeitsverhältnis zu kommen, aber »just diese Bemühungen forcieren zugleich reale Desintegrationsprozesse« (Dörre u.a. 2003: 6). Paradoxiethoretisch ergiebig ist schließlich auch die Theorie der Beschleunigungsgesellschaft von Hartmut Rosa. Diese zeigt nachdrücklich, dass der in die Dynamik der Moderne eingebaute Trend zur Beschleunigung und Mobilisierung in letzter Instanz zunehmend gegenläufige Effekte zeitigt, die vom Stau bis hin zur physischen und sozialen Immobilität reichen.

Allerdings können diese Beispiele nur Anregungen für eine Theorie der paradoxalen Struktur von Macht und Herrschaft geben und sie keineswegs ersetzen. Im Kontext der Theorie reflexiver Modernisierung spielen bei der Weiterführung dieser

Überlegungen unter explikativen Perspektiven zwei Punkte eine erhebliche Rolle, nämlich zum einen die (keineswegs auf biopolitische Aspekte beschränkte) Tendenz zur »Herrschaft der Nebenfolgen« und zum anderen die Tendenz zur »Herrschaft durch Uneindeutigkeit«. Was ist mit diesen beiden Stichworten gemeint? Ich will den nachfolgenden Beiträgen nicht vorgreifen, aber zumindest die Richtung andeuten. Die Rede von der »Herrschaft der Nebenfolgen« verweist auf das zentrale paradoxe Muster, nämlich auf eine spezifische Einschränkung der Gestaltungsfreiheit in modernisiert-modernen Gesellschaften. Letztere sind immer weniger in der Lage, neue Zielsetzungen autonom zu bestimmen; sie müssen vielmehr einen Großteil ihrer Energie darauf verwenden, die nicht gesehenen Folgeprobleme früherer Entscheidungen zu bewältigen. Das Stichwort von der »Herrschaft durch Uneindeutigkeit« wiederum bedeutet, dass die Referenzpunkte der Herrschaft (i.S.v. machtbezogenen Entscheidungsmöglichkeiten) nicht mehr länger nach dem klassischen (klassentheoretischen) Muster des »entweder-oder« verlaufen, sondern pluraler und zugleich unsicherer werden. Denn gerade wegen der möglichen Herrschaft der Nebenfolgen lässt sich in vielen Fällen nicht mehr eindeutig entscheiden; statt dessen sind die Referenzpunkte der Herrschaft zunehmend der Devise des »sowohl – als auch« verpflichtet und werden vor diesem Hintergrund selber uneindeutig, wobei sich dies am deutlichsten an spezifischen »Zonen der Uneindeutigkeit« studieren lässt, wie sie unter anderen *Stefan May* beschrieben hat (vgl. seinen Beitrag in diesem Band).

Derartige »Zonen der Uneindeutigkeit« lassen sich als neue Formen der Gouvernamentalität interpretieren, die insbesondere, aber nicht nur im Bereich der Biopolitik entstehen. Nicht zuletzt deshalb sollte das »oder« im Titel der Ad-hoc-Gruppe auch eher gestrichen werden. Denn es geht um Biopolitik *und* Uneindeutigkeit und damit um Entgrenzungsprozesse, die neue Handlungsmöglichkeiten für Herrschende wie Beherrschte eröffnen und zugleich die Frage nach ihren eigenen Grenzen aufwerfen. Auch auf diese Frage gib es keine definitive Antwort, wenngleich sich grundsätzlich zwei Lesarten gegenüber stehen. Für die einen ist die »Herrschaft durch Uneindeutigkeit« der entscheidende Schritt zur totalen Vereinnahmung und Aufhebung des autonomen Handlungssubjekts; für die anderen ist sie der erste Schritt für die Herausbildung eines flexiblen »boundary managements«, in dessen Verlauf Grenzen situativ formuliert und eingeklagt werden können. Ich will auf diese beiden Lesarten nicht genauer eingehen. Aber wenn es zutrifft, dass unter den Bedingungen reflexiver Modernisierung das Muster des »entweder-oder« durch das des »sowohl-als-auch« abgelöst wird, dann lassen sie sich kaum gegeneinander ausspielen. Zu klären ist vielmehr ihr Verhältnis zueinander, und ich hoffe, dass die Beiträge und Diskussionen in der Ad-hoc-Gruppe uns hier ein Stück weiter bringen.

Literatur

- Agamben, Giorgio (2002), *Homo sacer. Die Souveränität der Macht und das nackte Leben*, Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (1977), *Der Wille zum Wissen*. (= Sexualität und Wahrheit Bd.1), Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (2004), *Geschichte der Gouvernementalität*, 2 Bde., Frankfurt a.M.
- Dörre, Klaus/Kraemer, Klaus/Speidel, Frederic (2003), *Prekäre Beschäftigungsverhältnisse. Ursache von Desintegration und Rechtsextremismus?* Zwischenbericht zum BMBF-Forschungsverbund. Desintegrationsprozesse Stärkung von Integrationspotenzialen einer modernen Gesellschaft, MS. Bonn.
- Dörre, Klaus/Kraemer, Klaus/Speidel, Frederic (2006), »Prekäre Beschäftigung und soziale Desintegration – Ursprünge, Konsequenzen und politische Verarbeitungsformen unsicherer Erwerbsarbeit«, *Jahrbuch Arbeit, Bildung, Kultur*, Band 23/24, Recklinghausen, S. 9–40.
- Grande, Edgar (2006), *Macht und Herrschaft in der Zweiten Moderne – Acht Thesen*, München, (internes unveröffentlichtes Manuskript des SFB536 Reflexive Modernisierung).
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2003), *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt a.M.
- Hartmann, Michael (2002), »Widersprüche, Ambivalenzen, Paradoxien. Begriffliche Wandlungen in der neueren Gesellschaftstheorie«, in: Axel Honneth (Hg.), *Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus*, Frankfurt a.M., S.221–252.
- Latour, Bruno (1995), *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Berlin.
- Lemke, Thomas (2007), *Gouvernementalität und Biopolitik. Beiträge zu einer Kontextualisierung, Konkretisierung und Konturierung der Machtanalytik Michel Foucaults*, Opladen.
- Rosa, Hartmut (2005), *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt a.M.
- .